

Eindrücke von der Foto-Weltausstellung in Luzern:

Man riß Augen und Ohren auf

Vor kurzem äußerte sich der Referent (in Nr. 102 des „Mittag“) über den gelegentlich des Farbfilm-Kongresses in Köln gezeigten plastischen Film und nannte ihn stereoskopisch. Soeben kommt er von der Foto-Weltausstellung in Luzern zurück und kann mitteilen, daß die dort gezeigten plastischen Filme (Autor Mac Laren) von der Stereo-Technique Ltd. in London hergestellt wurden und daß man das Kino, in dem die Filme gezeigt wurden, das Stereo-Kino nennt. Die in Luzern gezeigten Proben sind dem Kölner Experimentierergebnis im eigentlichen Filmspiel voraus.

Wer sich in dem stets von Neugierigen vollgestopften kleinen Kino umsieht, entdeckt hinter sich zwei Lichtquellen, aus denen der gleiche Film zweimal so projiziert wird, daß er sich unklar überschneidet. Interessanterweise gibt es trotz dieses so einfachen Verfahrens so etwas wie einen „Oszillier“-Meister. Die Gegeneinanderwerfung und Übereinanderlagerung zweier Filmbilder wird dann, wie in Köln, durch eine Brille wieder zurückgenommen und es bleibt das stereoskopische Bild. Bei dem Kölner Experiment haben die Kamera-Erbauer allerdings die beiden Licht- und Sendequellen so kanalisiert, daß sie zusammengefaßt aus einem Objektiv herauskommen.

Bei den Luzerner Kurzfilmen handelt es sich zunächst um einen amüsanten, lehrhaften Einführungsfilm, in dem ein Plauderer allerlei Gänge und Gesten vorführt, um in taschenspielerischer Weise darzutun, daß es sich um einen . . . na eben plastischen Film handelt. In Wahrheit sehen die dargestellten Dinge nicht gerade plastisch aus, sondern sind eher platt, haben aber Trennungsschärfe gegen den Hintergrund. Dieser Umstand macht den Zuschauer für einen Moment so perplex, daß er

sich wie im Zauberland vorkommt. Seine Gefühle sind etwa die gleichen, wenn er auf das Wunder der Glaskugel starrt, in der eine Landschaft aus Zuckerguß steht (oder Hänsel und Gretel). Die Anfangszeit des Kinos ist plötzlich wieder da. Es gibt die kurze, billige Voksvorstellung für alle und sie reißen, wenigstens beim erstenmal, Augen — das versteht sich — und Ohren auf (um eine sogenannte synthetische Be-

gleitmusik zu vernehmen).

Der zweite Film ist farbig. Man könnte ihn (mit besserem Recht als den Erhardt'schen Kulturfilm von den Muscheln) ein „Spiel der Spiralen“ nennen. Dieser Film „Now is the time“ ist ein Hinpinseln von geraden und gekrümmten Linien, die wiederum von Schlangenlinien und Kreisen umspielt werden. Da hier ein rein optisches Spiel geboten wird, ist der Genuß ungetrübt.

Nun hört man, daß Pioniere des plastischen Films die vermeintliche Plastik weiter erhöhen wollen dadurch, daß sie statt zwei Projektionsquellen deren fünf setzen. Es ist einleuchtend, daß dadurch die „Rundung“, die Plastizität erhöht werden wird (die fiktive!), gleichzeitig wird aber damit das Geheimnis preisgegeben und auch der kleine Fritz begreift, daß die Plastizität dem Auge umso vollkommener erscheinen wird, je mehr Projizierungsquellen die Leinwand bestrahlen. Und der Preis solchen Filmmaterials würde im gleichen Verhältnis steigen. Der Zuschauer schiebt dann nicht, wie beim bisherigen Verfahren, nur vom rechten und linken Auge, sondern aus vielen Augen.

Als der Referent das Stereo-Kino von Luzern verließ, fühlte er sich leicht benommen, wie auch seine Freunde. Er brauchte eine gute halbe Stunde, um wieder normal zu sehen. Der sogenannte plastische, in Wahrheit stereoskopische

Film dürfte ein gut gedüngter Acker für Augenärzte sein. In Ausnahmefällen vielleicht sogar im guten Sinne — als eine Art Shocktherapie für träge gewordene Augen — aber davon, gesteht der Referent, versteht er nichts.